



Monats*predigt*

November 2020

Pfr. Sebastian Noss

Glaube, der hilft

Lukas 7,36-50

Jesus und die Jünger sind unterwegs. Von Stadt zu Stadt gehen sie. Jesus hält reden und lehrt die Menschen. Er heilt und erzählt davon, dass Gottes Neue Welt, das Reich Gottes, wie er es nennt, anbricht.

Das hat Aufsehen erregt. Das war etwas Neues. Die Leute wollten dabei sein, wenn dieser Jesus, der neue Rabbi, der neue Lehrer irgendwo zu sehen und zu hören war.

Jetzt ist bei einem gewissen Simon zu einem Essen eingeladen, erzählt uns der Predigttext. Der Gastgeber gehört zu einer grossen Bewegung der damaligen Zeit, die sehr daran interessiert war die Gesetze der Tora genau zu befolgen. Sie nannten sich Pharisäer, was vom hebräischen Peruschim abgeleitet ist und so viel bedeutet wie «Abgesonderte».

So wie viele andere, waren auch sie fasziniert von Jesus und seiner Art, die Dinge zu sehen und zu deuten, mit denen sie sich ja auch gut auskannten. Sie waren aber auch irritiert, weil Jesus viele Dinge etwas anders sah und sich anders benahm als sie es für richtig hielten. Jesus erregte Aufmerksamkeit, weil er sich einerseits gut auskannte mit den Dingen, die für viele

damals wichtig waren: «Was ist ein gutes und gerechtes Leben?», «Wie werde ich gesund?», «Was ist das wichtigste im Leben?» und natürlich auch die Frage nach Gott. Da hatte er viel zu sagen. Andererseits passte er nicht so recht ins Bild, das man von einem Gesandten Gottes hatte. Ein Vorwurf, dem man ihm gemacht hat, hörte sich so an: „Siehe, dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder!“ (Lk 7,34) Was für ein Vorwurf: „Freund der Sünder!“ Jesus war damals schon eine umstrittene und daher aber auch interessante Persönlichkeit.

Der Pharisäer Simon jedenfalls lädt diesen neuen Lehrer, Prediger und Wundertäter ein. Vielleicht will er

ihn besser kennenlernen. Vielleicht will er ihn vorführen und in eine Falle tappen lassen. Vielleicht will er auch einfach nur, dass bei ihm zuhause mal so richtig was los ist und so etwas Ansehen bei den Nachbarn gewinnen.

Solche Essen scheinen zu dieser Zeit etwas anders abzulaufen als wir das heute gewohnt sind. Es ist kein privates Essen, sondern ein öffentliches Event, bei dem ein Kommen und Gehen herrschte. Da ist was los in der Stadt und das will man nicht verpassen.

So kommt es, dass auch eine Frau, die als Sünderin bezeichnet wird, anwesend ist. Wir wissen nicht warum sie „Sünderin“ genannt wird. Wir sollen uns kein Urteil darüber erlauben können, ob das wohl gerechtfertigt ist oder nicht. Es ist

einfach das, was sie in den Augen des Erzählers und der anwesenden Gäste ist, eine Sünderin.

Sie tritt aus der anonymen Masse heraus und tut etwas, das rein oberflächlich betrachtet, eigentlich die Aufgabe von Simon, dem Gastgeber, gewesen wäre. Das bringt Jesus auch zur Sprache:

«Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen; du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben; diese aber hat meine Füße mit Tränen genetzt und mit ihren Haaren getrocknet.

Du hast mir keinen Kuss gegeben; diese aber hat, seit ich hereingekommen bin, nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl

gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salböl gesalbt.»

Die Füße des Gastes waschen, der Begrüssungskuss als Zeichen des Respekts und des Willkommens, das Salböl als Zeichen der Zuwendung und der Fürsorge für den Gast - wir bekommen einen Einblick in die damaligen Bräuche. Die ganze Zuwendung der Frau gegenüber Jesus, das wäre Gastfreundschaft gewesen, wie es sich gehört oder wie es sich im Falle von Simon gehört hätte. Von ihm wäre das erwartet worden: Wasser für die Füße, Öl für die Pflege und ein Kuss zur Begrüssung. Dann kann zusammen mit den Gästen gegessen werden.

Aber es ist die Sünderin, die Jesus diese Zuwendung gibt. Darin werden ihre Achtung und ihre Liebe gegenüber Jesus deutlich. Die Art der Erzählung betont es

auch, indem es zweimal erzählt wird.

Simon findet das alles skandalös. Wie kann Jesus, wenn er wirklich ein Prophet, ein Gesandter Gottes wäre, sich so etwas von so einer Sünderin gefallen lassen. Jesus bekommt die Empörung des Gastgebers mit und erklärt ihm, wieso das alles so seine Richtigkeit hat, mit einem Bild. Dem Pharisäer, dem „Abgesonderten“, könnte darin deutlich werden, dass er sich nicht durch seine besondere Rechtgläubigkeit, sondern durch seine Selbstüberschätzung von den anderen absondert. Er hält sich für besser und erhebt sich über die anderen, die Sünder und Ungläubigen, die Unverständigen und Normalen, die lauwarmen Gläubigen.

Das kurze Gleichnis, das Jesus erzählt, sagt vor allem

etwas über das Wesen Gottes aus:

Gott schenkt allen Menschen seine Liebe, so wie der Gläubiger beiden Schuldner das Geld schenkt, das sie ihm schulden. Frage: Wer ist dankbarer? Antwort: Derjenige, der ihm mehr geschuldet hat, bzw. mehr geschenkt bekommen hat.

„Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.“ Das ist die Deutung des Gleichnisses. Die Liebe löst die Last der Vergangenheit auf und macht den Weg für das Neue frei. Wenn Vergeben in einer Beziehung nicht gebraucht wird, weil sie durch das vorbildliche Leben gar nicht nötig zu sein scheint, dann bleibt sie auf halber Strecke stecken.

Und dann wendet sich Jesus endlich selbst an die Frau, über die sie bisher nur geredet haben, als wäre sie nicht mehr da. Sie ist aber noch da und es muss noch etwas ausgesprochen werden. Bisher wurde nur über die Frau geredet. Jesus redet nun als einziger mit ihr und gibt ihr allein dadurch schon etwas von der Würde zurück, die ihr von den anderen nicht zugestanden wird:

„Deine Sünden sind Dir vergeben.“

Jesus kann das sagen, auch wenn sie ihren Ohren kaum trauen.

Die Sünden halten der Liebe nicht stand. Der Prophet Micha sagt dazu: Sie werden an der tiefsten Stelle des Meeres versenkt. (Micha 7,19) Der Weg ist frei. Der Schuldenberg ist weg.

Und dann sagt Jesus: «Dein Glaube hat Dir geholfen.»

Was ist das für ein Glaube, der hilft? Die Psychologie hat den Glauben eines Menschen ja längst als eine Ressource erkannt, die dabei hilft Krisen zu bewältigen. Wir wissen aber auch, dass Glaube Krisen auslösen kann und Verwirrung stiftet, nicht nur zwischen den Gläubigen, sondern auch in der eigenen Seele. Gibt es auch einen Glauben, der nicht hilft?

Ich habe mich gefragt, ob wir den Satz auch so hören können. DEIN Glaube hat dir geholfen. Es ist ja noch mehr Glaube im Raum. Da sind ja noch andere, die glauben. Was ist denn mit deren Glauben? Hilft der auch? Was ist denn mit dem Glauben von Simon? Der scheint ihm ja ehr im Weg zu stehen als zu

helfen. Wie auch immer es ist. Die Frau hat einen Glauben, der ihr hilft, sagt Jesus.

Weil das alles im Hause eines Pharisäers stattfindet, eines Abgesonderten, der sich selbst absondert, können wir an der Begegnung zwischen Jesus und der Frau erkennen, dass ihr helfender Glaube darin besteht, dass sie sich eben nicht absondert.

Glaube, der hilft stellt sich dem Leben. Zunächst mal dem eigenen. Er kann sich dem eigenen Leben stellen, weil Glaube, der hilft, an die Liebe glaubt. Dann kann man hinsehen und wahrnehmen, was wirklich da ist. Glaube, der hilft, überwindet die Angst vor den eigenen Brüchen und Hässlichkeiten des Lebens. Glaube, der hilft, stellt sich dem Leben und wagt, den Sprung in die Begegnung.

Glaube, der hilft, sondert sich nicht ab, sondern lässt sich ein auf den Weg, auf den Jesus uns mitnehmen will. Dabei weist der Glaube über sich selbst hinaus, auf Gott als den immer Liebenden. Liebend wie eine Mutter. Liebend, wie ein Vater.

Glaube, der hilft, sucht nach Hilfe, hofft auf Trost, fragt nach Vergebung.

Glaube, der hilft, setzt in Bewegung, hat Lebensmut und wirft sich der Liebe in die Arme.

Glaube der hilft, hat auch Geschmack. Er schmeckt nach frischem Brot und gutem Wein. Glaube, der hilft macht nicht einsam, sondern löst die Ketten und verbindet sich freiwillig mit anderen. Glaube, der hilft weist über alles hinaus bis in die Ewigkeit, weil dort wo Gott selbst hilflos geworden ist, der helfende

Glaube, den entscheidenden Fixpunkt bekommt.

Das Kreuz stellt sich den Versuchen in den Weg, die Liebe zu relativieren mit einem «Aber», das immer dann kommt, wenn der Glaube nicht mehr hilft, sondern die eigene Kraft helfen soll. Die eigene Kraft kann aber im Gewand religiöser Verrenkungen und Anstrengungen ganz nett und fromm und rechtgläubig aussehen. Glaube, der hilft fragt nicht danach ob man eigentlich schon wiedergeboren ist oder sich bekehrt hat. Gott ist die Liebe, ABER hast du dich auch bekehrt (und dich abgesondert)? Als wäre die grösste Liebe, die es gibt an eine Bedingung geknüpft. Glaube, der hilft, wirft sich der Liebe in die Arme und weiss sich in der Verbundenheit geborgen, komme was wolle.

Amen.

Gebet

Herr Jesus Christus

Du willst uns verbinden.

Mit einander.

Mit dem Leben.

Mit Gott.

Danke, dass du uns mit hineinnimmst in diese Beziehung der Liebe, mit deinem Heiligen Geist bei uns bist und uns Gott als liebenden Vater zeigst.

Zeig uns auch immer wieder Wege zueinander, wo wir uns auf zerstörerische Weise voneinander trennen.

Zeig uns, wie wir annehmen können, was uns befremdet.

Zeig uns, wie wir verstehen, was uns irritiert.

Zeig uns, wie wir aufhören können übereinander zureden und anfangen können miteinander zu reden.

Lass uns eine Liebe erleben, ohne Aber und einen Frieden finden, der uns alle umschliesst.

Amen

Gehalten am 23. August 2020

Baptistengemeinde Zürich

Evangelische Freikirche

Steinwiesstrasse 34

8032 Zürich

www.baptisten.ch/zuerich